

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 8 [i.e. 6]
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Gestiefelte Rädchen.

Als Uebergang zur Hofe
Trägt Stiefel heut mit Schwung
Die Weiblichkeit als Zeichen
Der „Selbstvermännlichung“.
Sie trägt bald hohe „Russen“,
Bald „Polen“, pelzumsäumt,
Und nur von „Batta-Stiefeln“
Heut' jede Jungfrau träumt.

Die steckt „Brissago-Bein'chen“
In weite „Russen“ rein,
Die schlotternd sich verlieren
Auf weiter Flur allein.
Und wer es sieht, fragt schaudernd,
Mit angsterfüllter Miene:
„Wo tragen nur die Stiefel
Das kleine Mädel hin?“

Die and're „Mammut-Baden“
In enge „Polen“ drängt,
Daß Fleisch und Muskel mächtig
Hinaus ins Freie drängt.
Sie wälzt sich durch die Lauben
Und schwankt und balanciert,
Weil viel zu klein die Basis,
Auf der sie hinstangliert.

Doch machmal sitzt einer
Der Stiefel ganz famos,
Ganz schlanke, ganz rante, ganz Mädel
Und doch auch — burschikos.
Der Schelm sitzt ihr ihm Nacken
Und Sonne im Gesicht:
Man merkt dann, daß der „Stiefel“
Macht doch das Mädel nicht. Dha.

Grad wi im Kino.

Uesi Gärte gränze aneinander. Bi Grunders
äne bläue albe im Maie wyht Lila und bi üs
violeetti, und wenn im runde Gartebeet dernäbe
Salvia gläue, so hei Grunders Böiemäli. Wäh-
rend hienache vom Zuun es ganzes Mäschli
voll chlini Chinder une gumpo, spaziert im
Garte mit de wyhe Lila nume es hänzigs jungs
Meischli, wo di leischte Summere mängisch rächt
sehnüchtig i üses Gholei übere gluegt het.
I ha gwüß mängisch tänkt, e so es einzigs
Töchterli heig e längwilgig Lätlig, emel we
me so e suurnibligi Mutter het, wi ds Ma-
rianne Grunder. Mir hei wyter ke Verchehr
gha. I ha gnue z'tüte mit mine Puße, und
wuchelang merke-n-i nüt vo mire Nachbarschaft,
als daß i ghöre Schubertliedli klaviere und
singo. Der Batter Grunder isch der Bürokrat,
wi-n-er im Bueche steht. E guldigi Brülle, e
hindere grütschti Scheitile, e Käpeshirm und su-
ber bürschteti Hofe ohni Bügelnaht! D'Lüt
a üßer Straß brude keni Uhre, denn der Herr
Grunder isch exakter als der Zytglogge und der
Bahnhof miteneand.

Lettschti Woche triffe-n-i d'Hauslüt vo Grun-
ders und mir chöme emel zäme z'rede. Eis
Wort git z'andere und uf einisch erzellt mer
di Frou es ganzes Romanli vom Marianne
Grunder. Fänge sig es gar nid e rächtigi
Tochter vo Grunders, sondern es agnos. (Es
het mi de no tunkt es glichi e so nüt der
rähe Mutter und em gläglige Batter!) Im
lettschte Winter heige si einisch e-n-Mouf gno
und sige es paar Tag i-n-es Pangsiönl nach
Grindelwald, nach em Neujahr, wo no so
rächt Betrieb isch gsi. Ds Marianne heig e
grüsligi Fröid gha, denn süsch tät es Grun-
ders ja am liebste und unter ne Glasglogge.
D'Frou Grunder sig nämlech felsefesch über-
zügt, ihri Adoptivtochter müesse das liechte Blut
vo ihrer rächte Mutter g'erbt ha und drum

tüege sis so hinderebinde. Item, z'Grindelwald
hei si-n-im emel nid geng chönne nach springe,
wenn es uf z'Isch isch und — wi-n-es gange
sig, weiß me nid rächt — es lehrt dert e
elttere, feiriche Aengländer kenne, wo mit Frou
und Töchterli im grösste Hotel logiert het.
Ds Marianne, wo gar grüslig weni vom Labe
kennt het, lat sich imponiere und bevor es
salber sich Rächtschafft git, het's sis Härz a
dä nobel und, mi mueß de sage, sympatisch
Ußländer verlore. Mer erzellt ihm, er chöm
mit der Frou nid guet us, ar sig unglücklich
und ar heig ihn's gän. Ds Marianne isch
einisch selig gfi und einisch deprimiert. Es hei
gwüßt, daß es söt der Guraß ha, da Ma
z'mide und doch het es so vil Liebi gha für
ne, daß es nid anders het chönne, als di
paar armselige Stündli uf em Isch z'gnieße.
Bis du Grunders derhinter cho sig! Wohl
Mähl, da sig du, ergüße, der Lützel los gfi.
Bade, abreise, abfahre, das sig innert es paar
Stund im Blei gfi und sider sig das arme Ma-
rianne no isprerter als frischer, denn d'Frou
Grunder isch isch felsefesch überzoge, daß ihri
Tochter e schlinmi Veranlagung het. Z'Labe
isch wyter gange bi Grunders, grüslig eitönig
und still und mit niemerem hei z'Marianne
chönne rede, als mit der Frou im erschte Stod,
äbe dere, wo mer di Gschicht erzellt het. Mes
het vom Aengländer nüt meh ghört, ar het
ke Adrässe gwüßt oder selber dänkt, es sig
ghider, wenn di ganz Sach es Aend heig.
Ds Marianne hat grüslig gän öppis glehrt
und war dankbar gfi für jedi Abwärschlig,
nume für sine glückliche Tage in Grindelwald
nüm geng müeße nach z'hange. Aber nüt het
öppis abtreit. Grunders hei gemeint, si sige di
bechte Eltere, wo me chönnd dänke und derbi
hei sis so verchehrt agstellt. Z'gh, öppe vor
e-me Monet, fahri plösch es grandigs Auto
vor bi Grunders. D'Frou Grunder sig bim
Arbeitsischli am Fänschter und lismi und ds
Marianne sifdi Strümpf dernäbe. Beidi luege
gwunderig uf und — — — der Aengländer
stigt us. E du allgüetige Stroufad! Im ganze
Huus ghört me z'Lamento vo der Frou Grun-
der und z'Marianne heig's tunkt, d'Wält gang
under. So pärplax isch d'Frou Grunder gfi,
daß si da frömd Schangi (wi si z'Grindelwald
geng gseit het) no relativ fründlech ien föhrt.
Z'gh hei si verno — mi cha sich dänke mit was
für Gfuehl z'Marianne da glasse-n-isch — daß
em Aengländer si Frou kurz nach em Ufethalt
in Grindelwald bi me ne chlinere Nebahnunglüt
in Aengland um z'Labe cho sig und daß der
Wittig heig welle la chli z'Zyt drüber ga, bis
er z'Marianne Grunder heig welle cho frage
öb es im Fründlich well si Frou wärde. E
Bombe fät nid chönne es größers Gnuß
astelle i Grunders Huushaltig. D'Mutter het
nid gwüßt, soll si schimpfe oder Fröid ha und
der Batter het gschmunzlet, denn e Schwiger-
suhn, wo im Belleue loschert, Bankier isch in
London, es Auto het und es Guet mit e me
Garte, wi z'halbe Dählbölzli, isch nid nüt.
Ds Marianne het em wenigste derzue gseit.
Es het ihns tunkt, z'Glüd versprang ihns fäsch.
Es het dörfe Aenglistunde näh, denn wenn
si Brütigam scho prima düsch cha, so mueß es
doch si Mutter sprach chönne. Mängisch het ihm
o fäsch Angst gmacht, es sig de schwär e me
ne drizähnjährige Stiefchind Mutter z'si. Aber
si Brütigam versteit ihns so guet, isch so fein,
so nobel i jeder Beziehung, daß alli Bedänke
schmilze, wi der Anke a der Sonne. Z'gh näie
si a der Ufchür und im März chunnt de
der Brütigam sis hänzige Froueli cho holo.
Vorhär sig hie ganz e chlini Hochzit und im
Summer solle de Grunders übere schwadere
für ihri Tochter im neue Hei z'ghen. Batter

und Mutter loufe-n-ume, wi wenn si e Lineal
gshlüt hätte, so stolz si si uf z'Produkt vo
ihrer Erziehung. Wo mim Stübli us ghöre-n-i
alli Abo em Schubert sis Lied, e so jubelnd,
e so selig, daß i nid anders cha, als mit
fürme: „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein.“

J ä n n y.

Anekdote.

Aus der Schule.

Der Schulinspektor macht in einer Schule Be-
such. Der Lehrer bespricht mit den Schülern gerade
„Das Lied von der Glocke“. Der Schulinspektor
will sich davon überzeugen, ob die Schüler das
Gedicht auch wirklich verstanden haben und sagt:
„Es freut mich unendlich, meine lieben Kleinen,
daß ich gerade zu einer Zeit zu euch gekommen
bin, in der ihr dieses herrliche Gedicht von Frie-
drich von Schiller „Das Lied von der Glocke“
lernet und besprechet. Ich möchte mich aber auch
persönlich überzeugen, ob ihr alle das Gedicht
gut gelernt und auch gut verstanden habt. —
Du, hier gleich in der ersten Bank, weist du
mir vielleicht die schöne Stelle zu sagen, in der
vom Feuer die Rede ist?“

„Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn es
der Mensch bezähmt, bewacht.“ —

„Sehr gut! Sehr brav! Ja, so heißt es:
Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn es der
Mensch bezähmt, bewacht. — Und du, dort in
der fünften Bank, kannst du mir nun jene Stelle
sagen, in der der Dichter von der Glockenform
spricht?“

„Festgemauert in der Erde steht die Form
aus Lehm gebrannt.“

„Gut, gut! Es ist dies der Anfang des Ge-
dichtes und lautet, wie du ganz richtig sagtest:
Festgemauert in der Erde steht die Form aus
Lehm gebrannt. — Und nun sag' mir du, dort
in der vorletzten Bank, jene wunderschöne, lieb-
liche Stelle, in der der große Dichter von der
Hausfrau spricht.“

Schüler: „Von der Hausfrau?“

„Nun, so denke doch nach,“ sagt der Inspektor,
„denke an deine liebe Mutter zu Hause, dann
wird dir die passende Stelle sicher einfallen.“

Der Knabe denkt ein wenig nach und ant-
wortet dann mit einem fröhlichen Grinsen: „Die
Stelle von der Hausfrau heißt: Wehe, wenn sie
losgelassen!“

Humor.

„So, du warst auf der Post. Hast wohl
einen Brief an deine „Flamme“ aufgegeben?“

„Bewahre! Ich füllte mir bloß den Füll-
federhalter.“

Bureauchef: „Meier, das steht nun einmal
fest: wenn ich nicht da bin, sind Sie der
faulste Kerl im ganzen Bureau!“

Dienstmädchen: „Herr Professor, draußen steht
ein armer Mann mit Holzbeinen —“

Professor, ärgerlich: „Sagen Sie ihm, ich
brauche keine!“

Viktor hat die böse Gewohnheit, morgens
stets sein Bettchen zu nassen! Ist jedoch stolz,
wenn es mal „trocken“ bleibt. Eines Tages
fragt ihn ein Fremder in der Stadt: „So Viebli,
bist du brav?“ Worauf Viktor stolz ruft: „Ja,
i ha „trocke“ gha!“